

Vom psychotraumatischen Preis der Moderne

Verfolgt man die Informationsflüsse, die Inszenierungen der Sender- und Adressat:innen in den kommunikativen Milieus, die manchmal zu unrecht, oft zurecht als „verschwörungsideologisch“ gebrandmarkt werden, so ist eine Sache sehr auffällig: eine in allen gesellschaftlichen Schichten aufblitzende Sehnsucht nach einer Opfer-Rolle. Es tobt ein regelrechter Wettkampf um die semantischen Ressourcen, die das Prädikat „offiziell missachtet“ versprechen. Im Brennglas der Covid19-Pandemie ist unübersehbar, dass Marginalisierung und Benachteiligung seit geraumer Zeit Grundstimmungen sind, in der zunehmend auch Menschen auftreten, die intuitiv oft einer klassischen „Mehrheit“ zuzuordnen waren. Viele Zeitgenossen sind „weiß“, „männlich“ und „heterosexuell“, manche gar „vermögend“ und „gebildet“, und dennoch fühlen sie sich strukturell entscheidend verachtet oder ausgeschlossen. So sehr, dass manche davon volatile halb-digitale, halb-analoge Kommunen des Widerstands gegen die Formen ihrer mutmaßlichen Unterdrückung bilden. Ohne ein beachtliches Maß an Gleichmut scheitert der ur-philosophische Aufschub des Urteils bei diesem Thema leicht: Auf die eine oder andere Weise – wie soll es anders sein? – meldet sich in derartigen Fällen ein deutliches Verlangen, die eigene Situation als die Situation eines Opfers zu interpretieren. Koste es was es wolle, epistemisch wie existenziell. Identifikation mit dem narzisstischen Gewinn des Opfer-Seins, letztlich ein kognitiver *bias*. Nichts, was mit einem der vielen verdienstvollen „Faktenchecker“, die ins Leben gerufen wurden, nicht zu beheben wäre.

Wir alle wissen, dass es so einfach nicht ist. Im Folgenden wird deshalb versucht, die Strategie der Kritik an das Alter ihres Gegenstands anzumessen. Die Konturen dieses Opfer-Seins, das hier als treibendes zu wirken scheint, soll durch eine empathische Rekonstruktion seiner kulturellen Tiefendimension den Anteil an der gemeinsamen Konstitution der Realität erhalten, der ihm zusteht. Benötigt wird ein generalisierbares Spezifikum der Opfer-Rolle *sub specie modernitatis*. Anders formuliert: Wir suchen einen Zugang zu der Opfer-Rolle, die theoretisch alle einen könnte, die sich freiwillig oder erzwungenermaßen als „modern“ beschreiben lassen müss(t)en. Unabhängig davon, ob sie zu den nachgewiesenen Fällen faktischer Benachteiligung zählen (allen voran Hautfarbe, Religion, Geschlecht, Bildung und Gesundheit). Getragen ist die Überlegung von dem spekulativen Einsatz, dass es doch möglich sein muss, den quer durch die Gesellschaft grassierenden Überhöhungen des jeweiligen Zu-Kurz-Gekommen-Seins anders als mit Herablassung, Meidung oder Belehrung beizukommen.

Was ist Aufklärung? Diese leidlich oft gestellte Frage sei etwas abgespannt: Was ist Aufklärung *auch* (neben allem, was sie sonst noch sein mag)? Auf die Frage in ihrer zweiten Form fällt eine kursorische Erstantwort wesentlich leichter: Aufklärung ist immer auch eine Umwälzung des Wahrheitshaushaltes einer menschlichen Gemeinschaft. Solche Umwälzungen sind ohne eine weitreichende Unterordnung vormals gültiger Wahrheiten unter nun gültige Neuwahrheiten nicht realisierbar. Älteres mythisches, religiöses, wissenschaftliches und alltägliches Wissen muss sich logisch und ethisch anspruchsvolleren Re- und Neuformulierungen beugen. In diesem Prozess – vor allem in seinen Dynamisierungen seit dem 16. Jahrhundert – büßt es je nach Situation empfindlich an Wirksamkeit ein, sich auf mantische Deutungen, auf religiöse Gebote, spirituelle Epiphanien, Schriftgelehrtheit, jahrelange Erfahrungen oder auch nur auf das eigene Gewissen zu berufen. Zu vorherigen Zeiten stellten solche Modi des Wissens unverhandelbare Fluchtpunkte gelingender Humanität dar. In gewissen Bereichen sind sie dies immer noch, aber das Hoheitsgebiet ihrer Gültigkeit und Relevanz wurde wieder und wieder verschoben und korrigiert, durchaus auch degradiert – und das nicht von ihnen „selbst“, es wurde ihnen durch den Wandel ihres Kontexts „auferlegt“. Wer kann sich heute in einem öffentlichen Diskurs noch auf den Informationsgehalt einer Epiphanie berufen, ohne sich zu diskreditieren? Doch gleichsam werden wohl nur theoretisch überformte Menschen bezweifeln, dass es sich hierbei um einen ernstzunehmenden – wenn auch schwer seriös zu handhabenden – Modus des Wissens zu handeln scheint. Wer operiert ganz ohne?

So wiederholt sich nun schon im fünften Jahrhundert in Folge immer wieder unter leicht veränderten Vorzeichen die Szene, dass ältestes und älteres Wissen massiv unter Druck gerät durch neueres und neuestes Wissen. In der Regel gerät das ältere Wissen dabei erst in die Defensive, schließlich in den Rückzug, ohne dass immer restlos geklärt werden kann, ob das die sinnvollste aller Optionen ist, oder das neuere Wissen einmal mehr von seiner inhärenten Tendenz auf Metastasierung Gebrauch gemacht hat. Die Moderne als ein mögliches „Plateau“ der qua Aufklärung losgetretenen Prozesse ist die Epoche, in der ein generalisiertes Angriffsrecht des neueren Wissens gilt, und dieses geht mit seinem Privileg oft wenig zimperlich um. Mit sachdienlicher Übertreibung lässt sich formulieren, dass es keinen freien Eintritt in den Prozess der Aufklärung und der mit ihr innig verbandelten Modernitäts-Drift gibt – vielmehr fordert sie als Tribut einen „psychotraumatischen Preis“ (Peter Sloterdijk). Zwischen dem Herrschaftsanspruch eines wissenschaftsbasierten Willens zur Technik, der animistischen Weisheit des Mythos, der personalistischen Glaubenspraktiken der Religion ist oder des Bildungsanspruchs des klassischen Humanismus ist (bisher) kein Frieden ohne Verlierer oder zumindest signifikant Mehrbelastete in Sicht. Mit dem Kognitionsbiologen Gerhard Vollmer

können wir diese Dynamik einigermaßen wortgewaltig, aber noch trefflich als „eine Sturmflut aus sich ständig beschleunigenden Kränkungswellen“ bezeichnen, von „deren Wucht auch die letzten Reste des altmenschlichen, religiös oder metaphysisch codierten Gattungsnarzißmus“ zunehmend bedroht sind.

Wenn aber neueres Wissen offiziell die narzisstischen Immunsysteme einer noch in Illusionen geborgenen Gruppe bedrängen darf, geraten die vitalen und über Jahrhunderte erfolgreich erprobten Mittelpunkt-, Identitäts- und Souveränitätsvorstellungen in die undankbare Position, ihre „Selbstverständlichkeit“ erklären zu müssen, die doch bis dahin das Geheimnis ihrer Verbindlichkeit war. Recht betrachtet trägt die Formulierung „in Illusionen geborgen“ das ganze Gewicht der vorliegenden Überlegung: Illusionen sind nicht per se abzulehnen, insofern wir ein hinreichendes Reservoir an illusionärer Energie brauchen, um überhaupt ausreichend Abstand zu unserer Tier-Natur aufzubauen. So gelangen wir schon seit vielen Generationen zuverlässig und wiederholbar in „das Humane“, und halten uns in ihm. Ohne Illusionen kein heimeliges humanes Herdfeuer, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Humanität ist kein Ereignis der Natur, sie steckt nicht „in unserem Kopf“, sie entsteht durch die Organisation der Kontingenz, deren Sog die Erfahrung zugleich vor sich hertreibt und hinter sich herzieht, wenn die Instinkte nicht mehr informativ genug sind. Dass Humanität ist und sein kann, ist dem illusionären Überschuss über unsere emotionalen und kognitiven Prozesse zu verdanken, der sie als unendliche Aufgabe erst ermöglicht. Dieser Überschuss hat also, in alteuropäischer Terminologie, transzendentalen Status. Und er verschwindet auch nicht durch die Einführung neueren Wissens. Ergo: Älteres wie neueres Wissen teilen die Notwendigkeit, die eigenen Geltungsansprüche im Medium realitätsfähiger Illusionen etablieren zu müssen. Dementsprechend ist die Primäraktion der Aufklärung ein prekäres Unterfangen; allgemeinverbindliche Kränkungsbedürfnisse sind ihre unerbitterliche Betriebsbedingung. Ausnahmen von dieser Regel gibt nur noch in immer kleineren Enklaven, oft Randzonen der gesellschaftlichen Relevanz. Getauscht werden mit Nachteilen behaftete, aber nachweislich funktionierende und vertraute Illusionen gegen die mit Versprechungen geschmückte allmähliche Zersetzung dieser als „humanen“ Heimat empfundenen Illusionen – wohlgemerkt ohne, dass vorab geklärt werden kann, wie „human“ sich die nächsten Illusionen ausnehmen werden, die unvermeidlich sind. Auch neuestes Wissen kann die illusionären Residuen seiner Genese nicht tilgen, und der Beweis, dass es „noch human genug“ ist, steht zum Zeitpunkt seiner Etablierung stets noch aus.

Gewichtiges spricht also dafür, dass wir mit der Aufklärung in die Ära eines „traumatologischen cogito“ eintreten: Ich lasse mich in meinen zentralen Illusionen kränken, also bin ich modern.

Gleichzeitig scheint dieser Dispositiv der Subjektivität mit einem suggestiven Modell der Bewusstseinsreife einherzugehen, welches dafür sorgt, dass man sich, obwohl in der Zitadelle traumatologischer Subjektivität versammelt, auch *sub specie modernitatis* nicht notwendig als Opfer auffasst. Allein die Tatsache, dass viele ihren narzisstischen Gewinn an dieser kulturellen Situation dadurch zu stabilisieren suchen, dass sie als erfolgreiche Erst- und Weitervermittler:innen von Kränkungen ihre dekonstruktiven Botschaften zu genießen beginnen, erschließt uns keine nachhaltige Perspektive auf die Möglichkeit, wie Verhältnisse wechselseitiger Anerkennung und Wertschätzung von älterem und neuerem Wissen zu schaffen sein könnten. Hier zeichnen sich vielfach Spuren von epistemischem Opportunismus denn von suggestiver Bewusstseinsreife ab. Stattdessen scheint zu gelten: Neues Wissen, das nicht hinreichend anerkennt, auf den Schultern von älterem Wissen zu stehen, verstrickt sich in Widersprüche der Art und Weise, wie es überhaupt „zu sich“ kommen konnte, verschenkt also seine „Verstehbarkeit“, seine hermeneutische Dimension – und gerade die macht es doch so informativ. Ebenso verliert älteres Wissen, welches nicht hinreichend anerkennt, dass das neuere Wissen in vielerlei Hinsicht unüberholbare Vorsprünge besitzt, das Gespür für seine situative Relevanz – wobei es gerade dieses Gespür ist, das dieses Wissen heute noch informativ macht. Ganz einfach ausgedrückt: Das Wissen von Hildegard von Bingen über unser Immunsystem ist höchst kostbar, und dennoch reicht dieses Wissen nicht aus, um der staatlichen Pflicht zum Gesundheitsschutz Rechnung zu tragen, weshalb ein wütender Bingianer auf einer Demonstration gegen Maßnahmen zur Eindämmung einer Pandemie in einen tiefenkulturell empathisch nachvollziehbaren, aber nichtsdestotrotz eklatanten Kategorienfehler gerutscht ist. Qua allgemeinverbindlicher Kränkungsbereitschaft ist die Opfer-Rolle dieses Typs in der Moderne *immer* aktivierbar. Wer eine Illusion finden möchte, die ihm lieb ist, aber von Neuwissen akut bedroht oder in ihrem Geltungsbereich neu bestimmt, wird eine finden. Wichtig ist, sich darauf einzulassen, dass die Kränkung echt ist. Es tut weh, dass die Wärme des älteren Wissens empfindliche Grenzen hat. Es tut weh, dass das, was einst der Inbegriff des Menschlichen war, nicht mehr ausreicht, um die Menschen in nachfolgenden Zeiten hinreichend zu orientieren und handlungsfähig zu halten. Wer sich davon überzeugen möchte, kann einen AFD-Parteitag besuchen. Das ist die Pointe unserer empathischen Rekonstruktion dieser Opfer-Rolle. Sie ist nicht eingebildet, konstruiert, oder herbeigezogen. Jeder Mensch in der Moderne ist entweder noch gekränkt durch neueres Wissen oder schon arrogant gegenüber älterem Wissen, in einem ersten Schritt gibt es kein Drittes. Das ist die psychodynamische „Epochenschwelle“, oder das „Nadelöhr“ der Moderne. In diesem Sinne hat jeder moderne Mensch das legitime Recht auf eine Opfer-Rolle, da er ungefragt über diese Schwelle treten respektive sich durch dieses Nadelöhr zwingen musste.

Mit einem solchen Schritt ist das ältere Wissen aber gerade nicht „vorbei“ oder „überwunden“. Im Gegenteil: In die Aufmerksamkeit rückt gerade eine nicht vergangene, nie ganz vergehende Vergangenheit, ein „früher“, das manchmal immer noch gilt, aber nicht mehr so, wie es das gewohnt war. Der Eigensinn des Mythos flimmert in der Religion, der Eigensinn der Religion flimmert in der Wissenschaft. Jeder religiöse Mensch bleibt auch beleidigter Mystiker, jeder wissenschaftliche Mensch bleibt auch beleidigte Gläubige. Murphy's Law der Moderne. Die Frage nach Bewusstseinsreife zielt deshalb nicht auf den Genuss dekonstruktiver Gesten – welche die Aufklärung in beispielloser Tragweite ermöglicht hat –, sondern auf den Umgang mit der unabgeholten Archaik und Religiosität, die uns alle auf die eine oder andere Weise umtreibt, bewusst oder unbewusst. Bewusstseinsreife wäre ein Zustand, welcher den urteilsstarken und kontextsensitiven Umgang mit dem neuesten Wissen ebenso wie mit dem Wissen der nicht vergangenen Vergangenheit zu kultivieren und zu praktizieren imstande ist. Zwischen verschiedenen Formationen der Bewusstseinsgeschichte besteht kein Verhältnis der Ablösung, sondern der diskontinuierlichen, blitzhaften Durchlässigkeit. So können wir in seltenen Augenblicken noch heute Zeus' Zorn in der Entladung eines Gewitters spüren, wo wir doch schon längst einen qua Naturwissenschaft aus den anthropozentrischen Angeln gehobenen Planeten bewohnen.

Doch weit gefehlt, müsste im Anschluss an diese Überlegungen die Empathie gegenüber Verweiger:innen ihrer modernen Ausgangslage grenzenlos sein: Zwar ist die Sehnsucht, „epochenunabhängige“ Möglichkeiten menschlichen Leben zu verwirklichen, nachvollziehbar, und doch ist sie trügerisch. In ihr artikuliert sich die verhängnisvolle Resignation, sich in ein „vor“ der gegenwärtigen Epoche fallen lassen zu können, das es nie gegeben hat (nur in Form einer anderen Epoche, nicht in Form eines sub-epochalen Zustands), oder in ein „nach“ der gegenwärtigen Epoche zu träumen, das es nie geben wird (nur in Form einer anderen Epoche, nicht in Form eines trans-epochalen Zustands). Wer nicht modern sein möchte, oder sich gerne an der Moderne vorbeischieben würde, verdient Empathie, denn er hatte keine Wahl. Und dennoch: Die Anspruchshaltung, etwas wählen zu können, was niemals je jemand wählen konnte – die zu bewohnende Epoche möge keine konkret geschichtliche, sondern eine abstrakt „natürliche“ sein –, ist hochmodern. Mit älterem Wissen hat sie nur insofern etwas zu tun, als sie mythische und religiöse Ursprungs- oder Paradies-Vorstellungen in ihrer Erreichbarkeit unterstellt. Doch die vulgäre, oft inkohärente und opportune Art und Weise, das geschichtsvergessene „patch work“ aus losen Enden, welches dabei als Legitimation dienstbar gemacht werden soll, könnte moderner nicht sein. An dieser Stelle wird die Opfer-Rolle *sub specie*

modernitatis widersprüchlich und unglaubwürdig: Wer seinen Status als Opfer der Moderne aus einem Begehren heraus genießt, das offensiv modern ist, unterwirft sich untertänigst der Logik, die er krampfhaft abwehrt – und dringt gerade nicht zur überfälligen Versöhnung mit älterem und ältestem Wissen durch. Das Überraschende ist, wie wenig eindeutig das Verhältnis der Gegenwart zur Moderne ist, auch in so genannten „Hochburgen“ der Modernität wie den europäischen Nationalstaaten. Bruno Latours Bonmot „Wir sind nie modern gewesen“ erfährt so eine nachträgliche Probe aufs Exempel: Wir sind tatsächlich zu sehr unvergangene Vergangenheit geblieben, um nicht zu bemerken, dass diejenigen, die ritterlich das Vergebliche angesichts des neueren und neuesten Wissens auf sich nehmen, in den meisten Fällen einen Nachweis schuldig bleiben, dies nicht mithilfe ebendieses Wissens zu tun. Und wenn wir die Wunde der Modernität auch im eigenen Fleisch spüren: Diese Volte des Geistes ist uns dann doch einen Tick zu modern.